

Sp. 23.6.

EIDGENÖSSISCHES POLITISCHES
DEPARTEMENTDEUTSCHE
INTERESSENVERTRETUNGBASEL, den 16. Juni 1945.
Steinenring 40

Bitte dieses Zeichen in der Antwort wiederholen

Dr.K/cm

*Le circolo dei
23.6. m. Sp.
messina 11.7.45*B. 15. 11. Young. 1.
Kote

Herr Bundesrat,

In der vielleicht anmassenden Voraussetzung, dass meine Ansichten über die so wichtige Frage, wie sich die schweizerischen Beziehungen zum neuen Jugoslawien gestalten könnten, Ihr Interesse verdienen, erlaube ich mir, meinen vorgestrigen politischen Bericht mit folgenden Gedankengängen zu ergänzen und abzuschliessen.

Bei meinem Besuch überraschten Sie mich mit dem Hinweis, dass Tito bei der Herstellung diplomatischer Beziehungen den ersten Schritt getan habe. Diese Tatsache zeigt das Interesse des Marschalls an der Schweiz. Ich glaube indessen nicht, dass Moskau dabei die Hand aktiv im Spiele hat. Vielmehr bin ich der Ansicht, dass der Kreml lediglich seine Zustimmung gegeben hat, weil Tito erstens die schweizerische Anerkennung als Prestigegewinn und zweitens das arg ausgeschöpfte und verwüstete Jugoslawien sofortige Hilfe zum Wiederaufbau braucht. Dazu mag kommen, dass Tito meines Wissens persönlich der Schweiz gegenüber nie feindselig gesinnt war und es auch heute, trotz seinem Treueverhältnis zu Moskau, nicht ist. Er leidet nicht, wie beispielsweise Pawelitsch und sein Aussenminister Lorkowitsch, die von uns seinerzeit als lästige Ausländer weggewiesen worden sind, an einem Komplex. Er steht der Schweiz gesinnungsmässig unvoreingenommen gegenüber, und sein aufrichtiges Interesse an einer praktischen Zusammenarbeit mit der Schweiz darf wohl vorausgesetzt werden. Von der politisch ungefährlichen Schweiz erwartet er Facharbeiter, Medikamente, Nahrungsmittel, Gewebe, Maschinen und Werkzeuge aller Art sowie insbesondere Kredite. Diese Hoffnungen würden gewiss eine willkommene Gelegenheit zu einer Zusammenarbeit mit Jugoslawien bieten. Aber auch bei der dringendsten Notwendigkeit

Herrn

Bundesrat Dr. Max P e t i t p i e r r e,
Vorsteher des Eidgenössischen Politischen Departementes,B e r n.

den Export von Arbeitskräften und Wirtschaftsgütern zu forcieren, kommt keine Regierung darum herum, vorher das politische Klima des Absatzlandes genau unter die Lupe zu nehmen. Denn bei der Ordnung zwischenstaatlicher Beziehungen kommt bekanntlich zuerst die Politik und dann die Wirtschaft.

In Anwendung dieser Erkenntnis auf das schweizerisch-jugoslawische Verhältnis kann beim besten Willen nicht übersehen werden, dass das politische Klima im Jugoslawien Titos unmöglich als ein gesundes bezeichnet werden kann. Die Völker sind nicht befreit worden. Sie haben nur die Herrschaft gewechselt. Und die neue Herrschaft ist in den Völkern ebenso wenig verwurzelt wie die vorausgegangene. Das neue Jugoslawien ist ebenso eine Fehlkonstruktion wie das Jugoslawien von 1919. Eine Möglichkeit zur Stabilisierung, zum Schutz vor einem zweiten Auseinanderbrechen beim ersten Schwächeanfall, bietet einzig die mächtige Hand Russlands. Ohne politische Rückendeckung durch Moskau wäre der schweizerische Export von Arbeitskräften, Waren und Geld ein nicht zu verantwortendes Wagnis. Bevor diese Rückendeckung da ist und angenommen werden darf, dass sie gut spielt, sollte kein Schweizer und keine schweizerische Firma zu einem aktiven Interesse am jugoslawischen Markt ermuntert werden. Auch aus Ungeduld der jugoslawischen Regierung und der jugoslawischen Importkreise sollte von diesem Standpunkt nicht abgewichen werden. Denn abgesehen vom politischen Faktor sind noch folgende Erkenntnisse psychologischer Natur zu berücksichtigen.

Ausser der Tschechoslowakei verkörpern alle Völker des europäischen Ostens ausgesprochen den bäuerlichen Typus. Nirgends auch nicht im weltoffenen Küstengebiet, ist ein Kaufmannsstand vorhanden, der auch nur entfernt dem hanseatischen Vorbild gleicht. Die Entwicklung vom isolierten Agrarland zum Handels- und teilweisen Industriestaat zeigt eine andere Entwicklung als im Westen Europas. Ihr Verlauf ist hektisch und im Tempo übersetzt. Von Anfang an fehlte eine der zweifellos vorhandenen lebhaften Intelligenz angemessene Bildungsstufe. Der mangelnde Ausgleich von Intellekt, Charakter und Temperament lässt die jedes östliche Bauernvolk auszeichnenden Urinstinkte allzu leicht obenauf schwingen. Misstrauen, Missgunst und Habgier nehmen im

Verkehr mit dem Ausland, namentlich im Geld-, Waren- und Rechtsverkehr, Formen an, die zu grosser Vorsicht mahnen.

Bauernvölker sind als kinderreich bekannt. Fast keine Familie kann ihren Nachwuchs im eigenen Betrieb ernähren. Sie stösst ihre Söhne, und zwar nicht immer die begabtesten und zuverlässigsten, in die Stadt ab. Dort verfallen sie bald dem Ehrgeiz, reich zu werden. Sie sehen, wie andere mit Leichtigkeit, ohne viel und harte Arbeit, zu Wohlstand kommen. Auch wenn es nur ein kurzfristiger Scheinwohlstand ist. Sie wollen ebenfalls reich werden. Und zwar möglichst jung schon, und möglichst rasch. Sie nehmen sich keine Zeit, einen Wohlstand zu erarbeiten. Sie haschen nach dem Glück wo sie nur können und mit allen Mitteln, die ihnen die Gelegenheit in die Hände spielt. Ihrer Aufgabe als Kaufmann nie ganz gewachsen, weil eben die sorgfältige berufliche Vorbereitung und die kaufmännische Ethik fehlen, verleitet sie ihr Misstrauen zu allerlei Schlichen und Listen, um einer vermeintlichen Uebervorteilung durch den überlegenen ausländischen Geschäftspartner zuvorzukommen. In ihrer Missgunst glauben sie sich berechtigt, an einem Geschäft allein zu verdienen. Die Verluste, die sie ihren Partnern zufügen, lassen sie kalt. Und wenn sie einmal ans Verdienen gekommen sind, so treibt sie ihre Habgier auf dem gleichen Wege weiter.

Diese psychologische Verfassung bleibt dem Bauernsohn des Ostens eigen, auch wenn er in die Regierung kommt. Er überträgt sie bewusst oder unbewusst auf die Politik. In Litauen und in Kroatien habe ich nicht nur erfahren, wie schwierig es ist, einen Markt zu erobern. Sondern wie es ebenso, ja fast noch schwerer ist, gegen die ständige Gefahr der Uebervorteilung und des Ausgespieltwerdens zu kämpfen. Es braucht eine aussergewöhnliche und ständige Kraftanstrengung, um selbst einwandfreie Ansprüche durchzusetzen. Und es bedarf insbesondere einer nie erlahmenden Wachsamkeit, die Tendenzen zu einseitiger Bereicherung frühzeitig zu erkennen, um ihnen rechtzeitig entgegenzutreten zu können. Wenn es nach dem Willen solcher Regierungen ginge, so könnten unsere Pioniere nach getaner Arbeit mit dem Handkofferchen das Land verlassen, unsere Exporteure vor den Landesgerichten kostspielige aber nutzlose Prozesse führen, und

- 4 -

unsere Banken ihre Guthaben abschreiben.

Diese Schilderung mag den Eindruck sorgloser Uebertreibung und Verallgemeinerung erwecken. Dennoch meine ich, dass sie ernst genommen werden sollte. Vor allem einem Balkanland gegenüber, das sich im Wirtschafts- und Kapitalverkehr mit dem Ausland eine neue Equipe schaffen muss.

Es ist unschwer vorauszusehen, aus welchen Quellen im neuen Jugoslawien sich diese Equipe rekrutieren wird. Ein Land, das zu 80% bäuerlich ist, wird diese Rekrutierung wieder aus dem bäuerlichen Nachwuchs vornehmen müssen. Wenn sich die mit an die Macht gekommene Halbintelligenz nicht allein in die Beute teilen will. Die Emigranten, die wieder eine Klasse für sich bilden, werden sich in ihrer neuen Heimat durch rasches Reichwerden für ihre Verluste und Entbehrungen im Exil schadlos halten wollen. Jetzt schon haschen sie nach gewinnbringenden ausländischen Vertretungen. Ob sie sie, einmal in ihre Heimat zurückgekehrt, auswerten können, ist eine Frage für sich.

Gegen diesen wenig ermutigenden Ausblick gibt es nur zwei Abwehrmittel. Erstens vorsichtige Zurückhaltung. Und zweitens ständiges Wachen und Kämpfen unseres offiziellen Vertreters in Jugoslawien. Diesem aber wird diese wenig beneidenswerte Aufgabe nur gelingen können, wenn er in einer Politik Rückhalt findet, die das schweizerische Verhältnis zu Russland auf lange Dauer im Geiste gegenseitigen Vertrauens ordnet. Wie weit dies möglich ist, entzieht sich meinem Urteil.

Genehmigen Sie, Herr Bundesrat, die Versicherung meiner ausgezeichneten Hochachtung und persönlichen Ergebenheit.

Wassli